

Matthias Wörther

Kinder, Medien und Religionsunterricht. Überlegungen im Blick auf die Grundschule (1992)

(Erstmals in: Audio-visuelle Medien zum Curricularen Lehrplan an Grundschulen. Jahrgangsstufen 1- 4. Herausgegeben vom Katholischen Schulkommissariat in Bayern. München 1992.)

Was ist dran an der von Lehrern oft geäußerten Meinung, viele der Probleme an den Schulen seien im wesentlichen auf die Medien, speziell auf das Fernsehen zurückzuführen? Ist es richtig, daß gerade der Religionsunterricht Opfer von Entwicklungen wird, die man kulturpessimistisch als "Verfall der Werte" bezeichnen könnte? Sind die Kinder nur noch kleine Nervenbündel, überfordert von einer Flut von Reizen, die tagtäglich auf sie einströmt? Sind wir alle Opfer einer großen Manipulationsmaschinerie, der es nur um die Steigerung des Konsums geht?

Die Liste der Fragen ließe sich beliebig verlängern. Antworten auf solche Fragen zu finden, ist sehr viel schwieriger. Zwar gibt es Antworten, aber es wird schnell deutlich, sobald man nur ein wenig tiefer in die Problematik der Medien einsteigt, daß keine der Antworten einfach ist. Gerade deshalb besteht ein großer Bedarf an Orientierungshilfen, die sich im Alltag mit Kindern, sei es im Kindergarten, in der Schule oder in der Familie, in Verhaltensmuster und pädagogisch sinnvolles Handeln umsetzen lassen. Dem Bereich Grundschule kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, da hier der pädagogische Einfluß neben dem Kindergarten und dem Elternhaus noch am größten sein dürfte.

Weder eine umfassende empirische Beschreibung der Mediensituation und noch viel weniger ihre vollständige theoretische Durchdringung ist angesichts der Komplexität der Phänomene und ihrer permanenten Entwicklung und Veränderung möglich. Darüberhinaus stecken in jeder Beschreibung und jedem theoretischen Ansatz bereits Vorgaben, Voraussetzungen und Interessen, die die Ergebnisse beeinflussen und sie, wenn nicht relativieren, so doch als mögliche, aber nicht einzige Sehweisen erscheinen lassen.

Was also tun? Einerseits ist ein gewisser Überblick über Phänomene, Forschungsergebnisse und Ansätze notwendig, andererseits ist die Fragestellung einzugrenzen, um zu konkreten Aussagen zu kommen.

Im Rahmen dieser Broschüre für die Grundschule wäre also die Altersgruppe von ca. 6 - 10 Jahren hinsichtlich ihres alltäglichen Umgangs mit Medien zu betrachten, aber auch die Frage zu reflektieren, welche Funktion der Medieneinsatz im Religionsunterricht der Schule auf dem Hintergrund der nichtschulischen Medienerfahrungen der Kinder haben kann. Auf einer weiteren Reflexionsebene sind auch theologische Überlegungen miteinzubeziehen, um die Medienproblematik hinsichtlich ihrer für den Glauben interessanten Aspekte zu untersuchen. Meine Überlegungen gliedern sich in vier Teile: Zu Beginn möchte ich ein loses Kaleidoskop von Fakten und Meinungen zur umrissenen Thematik präsentieren, um im zweiten Teil im Blick auf diese Vielfalt die meiner Meinung nach weiterführenden Ansätze und Perspektiven zu verdeutlichen. Der dritte Teil versucht einen skizzenhaften theologischen Zugriff auf die Medienproblematik. Teil Vier zieht theseartig Konsequenzen für den Religionsunterricht und den Einsatz von Medien im Unterricht. Im Anhang findet sich ein Literaturverzeichnis.

I. Kinder schauen fern

Ein Mosaik von Fakten und Meinungen

- a) "Der hohe Stellenwert des Fernsehens bei Kindern wird deutlich, wenn man sie aus einer Reihe von nicht-medialen und medialen Tätigkeiten ihre Lieblingstätigkeit herausuchen läßt. Unter den medialen Freizeitangeboten (Fernsehen, Kino, Video, Bücher, etc.) rangiert das Fernsehen an erster Stelle."
- b) "Konkret nach ihrem Lieblingsprogramm befragt, nennt ein Drittel der Kinder das Privatprogramm RTL plus. Dagegen ist nach Meinung der Eltern RTL plus von allen abgefragten Programmen am wenigsten für ihre Kinder geeignet."

Birgit van Eimeren, Medienforscherin beim Bayerischen Rundfunk (25)

- a) "Unzählige Artikel erscheinen regelmäßig darüber, was das Fernsehen unseren Kindern antut. Harte Fakten gibt es freilich kaum, und wenn, dann kommt man schwer an sie heran."
- b) "Das Fernsehen ist ein ideales Medium. Alles was man zum Phantasieren braucht, ist ein Knopf zum An- und Abschalten."
- c) "Wir sollten weder unseren Kindern noch dem Fernsehen die Schuld geben, daß sie fernsehen, wenn der Grund dafür der ist, daß wir, die Eltern, nicht sehr daran interessiert sind, uns mit ihnen zu beschäftigen."

Bruno Bettelheim (4)

- a) "Kleinkinder zeigen keineswegs passives Fernsehsuchtverhalten, sondern selektieren Programme und Programmsegmente aufgrund ihrer Persönlichkeitscharakteristika, ihres Vorwissens, ihrer Voreinstellungen und ihrer Präferenzen."
- b) "Grundschul Kinder wissen erstaunlich viel über medien spezifische Angebotsweisen (Produktionsmechanismen). Trotzdem lassen sie sich durch versteckte und irreführende Werbebotschaften beeinflussen."
- c) "Die Fernseh Wirkung gibt es nicht. Medieninhalte sind entscheidender als das Medium selbst. Dieselben Verarbeitungsmechanismen, die die Rezeption 'negativer' Angebote steuern, werden auch bei 'positiven' Angeboten wirksam."

Karin Böhme-Dürr (6)

"Jede Diskussion darüber, ob Kinder, egal welchen Alters, fernsehen dürfen oder ob die Schirm-Herrschaft ausschließlich den Eltern zustehen soll, die das TV-Vergnügen dann per Verbot aus dem Kinderleben verbannen können, ist müßig, weil realitätsfremd. Das Fernsehen ist erfunden, also sehen die Menschen auch fern, basta."

Heike Mundzeck (20)

"Kinderfernsehen ist, wenn Kinder fernsehen."

Gerd Müntefering (26)

- "- Das Medien und Fernsehnutzungsverhalten der Familien prägt dauerhaft das Mediennutzungsmuster der Kinder.
- Fernseh- und Videonutzung kommt in der Familie häufig eine Babysitterfunktion zu.
 - Die Möglichkeit, Kabelprogramme zu empfangen, verführt die Kinder zum Mehrsehen.

- Die stetige Verfügbarkeit des Fernsehens führt dazu, daß Kinder andere Bedürfnisse und Ideen dem Fernsehen unterordnen.
- Serien fördern die Bindung an das Medium.
- Kinder, die mit dem Fernsehen aufwachsen und vertraut sind, leben in einer ständigen Diskrepanz zwischen ihren Alltagserfahrungen zu Haus und den davon losgelösten Lernerfahrungen in der Schule.
- Schule muß die spezifischen Alltagserfahrungen der 'MedienKinder' berücksichtigen, sie in den Schulalltag mit hineinnehmen und im Unterricht daran anknüpfen."

Christiane Schöwer (24)

"Man kann für unsere Zeit davon ausgehen, daß es die nicht medial gebrochene Sicht auf 'die Realität' nicht mehr gibt. Wenn ein wichtiger Aspekt von Kindheit heute 'Fernsehkindheit' ist, sind auch schon kindliche Erfahrungen und Prozesse der Ich-Entwicklung mit medial-symbolischen Sedimenten dieses Bereichs von Massenkommunikation durchwebt."

Hans Dieter Erlinger (8)

a) "In populärwissenschaftlichen Schriften wie z.B. denen von Marie Winn: 'Die Droge im Wohnzimmer' (1979) oder von Jerry Mander: 'Schafft das Fernsehen ab' (1979) sowie von Neil Postman: 'Das Verschwinden der Kindheit' (1983) bzw. 'Wir amüsieren uns zu Tode' (1985) wird eine Kulturkritik formuliert, die einem einheitlichen Muster folgt: Unsere Gesellschaft befindet sich in einer Krise, genauer: in einer Kultur-Krise dergestalt, daß unsere Kultur verfällt, woran vor allem das Fernsehen Schuld trägt."

b) "Das mechanistische Stimulus-Response-Modell als Ausgangspunkt der Publikums- und Wirkungsforschung gilt heute als überwunden."

c) "Kinder 'schlachten' Medien nach ihren Interessen und Themen hin aus, sie arbeiten selbst an ihren Bedürfnissen."

Klaus Neumann (21)

"Pädagogisch wertvoll: für Kinder kein Kriterium."

Stefan Aufenanger (1)

"Was willst du mit deinem Jesus? He-Man ist doch viel stärker".

Schüleräußerung, zitiert von einem Lehrer (3)

"Allgemein zeigte sich jedoch, daß immer noch die Familie die zentrale Instanz für die Sozialisation von aggressiven Verhaltensweisen und ängstlichen Haltungen ist. Dem Medium, hier besonders dem Fernsehen, kann zwar eine verstärkende Wirkung zukommen, aber keine originäre Bedeutung beim Zustandekommen von Aggression und Angst, so das Resümee der meisten Studien."

Jo Groebel und Walter Klingler (9)

"Ein Bild, so heißt es, sagt mehr als tausend Worte. Aber tausend Bilder, vor allem, wenn sie alle den gleichen Gegenstand zeigen, sagen vielleicht überhaupt nichts mehr."

Neil Postman (22)

"Das Fernsehen gilt - sicher zu Recht - als das wirksamste aller Massenmedien, zum einen, weil es audiovisuell vermittelt, zum anderen, weil es in so großem Ausmaß genutzt wird. Und seine Inhalte wie auch seine Präsentationsweisen geben gewiß vielfach Anlaß zu Besorgnis. Das bleibt hier unbestritten. Ich bin nur nicht willens, ohne weiteres alles zu akzeptieren, was über die üblen Folgen des Fernsehens behauptet wird."

Gerhard Maletzke (14)

II. Kinder und Medien

Perspektiven

Die vorausgestellte Zitatensammlung, die sich auf das Fernsehen als Leitmedium konzentriert, ließe sich beliebig verlängern, zu jeder These eine Gegenthese, zu jeder Behauptung eine Relativierung, zu jedem Rezept ein Gegenrezept finden. Die Auswahl der Zitate ist in dem Sinne zufällig, oder besser gesagt "subjektiv", als sie von meinem Kenntnisstand und meinen Optionen abhängig ist. Aus der Flut der Literatur ist mir nur ein Bruchteil vertraut. Man könnte fragen: Warum sind dieser Autor und jene Autorin vertreten, andere aber nicht? usw. Vollständigkeit ist jedoch nicht angestrebt, auch allseits abgerundete Ausgewogenheit nicht.

Die Texte, aus denen die Zitate stammen, sind als Bezugspunkte (im Text jeweils durch die laufende Nummer des Literaturverzeichnisses kenntlich gemacht) für die folgenden Überlegungen gedacht, die von zwei Grundoptionen ausgehen:

- Empirische, auf Umfragen und Analysen beruhende Beschreibungen der Medienwelt sind nur insofern hilfreich, als sie Basisinformationen und Argumentationsmaterial für auf Standpunkten beruhende Sehweisen bieten oder Standpunkte nahelegen. Das ist die erste Option.

- Die zweite lautet: Ich betrachte die Medienwelt (wie jeder, der sich zu ihr äußert) von einem Standpunkt aus. Knapp umrissen heißt dieser: Die durch Medien geprägte Welt ist auch meine Welt. Ich kann und will in ihr leben, mich in ihr orientieren und verantwortlich handeln.

Konkret heißt das:

- das Erheben der täglich von Kindern vor dem Fernseher verbrachten Zeit, ihre Präferenzen für Sendungen und Sender (25), die Tatsache, daß sie Sendungen sehen, die sie besser nicht sehen sollten (26) oder die Anzahl der Fernsehleichen pro Woche (jüngst ermittelt von Jo Groebel, vgl. Süddeutsche Zeitung vom 13.2.92, Fernsehseite) führt zu Fragen, aber birgt in sich noch keine Antwort. Wenn also der Fernsehkonsum der Kinder wieder um ein paar Minuten pro Woche gestiegen sein sollte, läßt sich das zwar als Beleg für den fortschreitenden Verfall unserer Kultur verwenden, beweist ihn aber nicht. Ich verzichte deshalb auf das einschlägige statistische Zahlenmaterial der Zuschauerforschung. Es ist leicht zugänglich (vgl. (9), (16)).

- ich glaube nicht an den Verfall unserer Kultur und unserer Gesellschaft durch die Medien. Gegen Postman (21), (22) und mit Maletzke (14) bin ich der Meinung, daß pauschale, geschichtsphilosophisch oder gar apokalyptisch eingefärbte Betrachtungen unserer Welt nicht zutreffen. Und sollten sie zutreffen: Will man nicht gelähmt wie das Kaninchen vor der Schlange sitzen bleiben, ergibt sich dieselbe Frage wie bei einer optimistischeren Sicht: Was ist zu tun?

Auf dem Hintergrund dieser Optionen also eine Reihe von Perspektiven:

a) Die Frage nach der Wirkung des Fernsehens ergibt weniger an Erkenntnissen als die Untersuchung der Frage, wie und wozu das Fernsehen von Kindern genutzt wird

Diskussionen um den Fernsehkonsum von Kindern kommen immer sehr schnell auf das Thema "Wirkung" zu sprechen, meist im Sinne "negative Wirkung": Steigerung der Aggressivität, Verdummung, Ablenkung, Zeitdiebstahl, Förderung von Oberflächlichkeit und Nervosität usw. Die "Wirkungsforschung", die versuchte, die Wirkung der Medien und besonders des Fernsehens mit Hilfe von Reiz-Reaktions-Modellen in den Griff zu bekommen, kann inzwischen als gescheitert betrachtet werden (21). Der amerikanische Forscher Berelson hat ihre Ergebnisse zugespitzt so formuliert: "Bestimmte Kommunikationsformen über bestimmte Inhalte (unter bestimmten Bedingungen) bestimmten Personen zur aufmerksamen Kenntnis gebracht, haben unter bestimmten Bedingungen bestimmte Effekte."

Eine Aussage wie: "Gewalt im Fernsehen führt zu aggressivem Verhalten" kann also für eine Gruppe in einem Laborversuch, die mit Filmen gewalttätigen Inhalts konfrontiert wird, oder für einen Einzelgänger, der den Kontakt zur Umwelt verloren hat, durchaus zutreffen. Sie trifft aber weder allgemein zu, noch beschreibt sie einen Automatismus in dem Sinne, daß aus dem Konsum bestimmter Fernsehprogramme sich zwangsläufig (als "Reaktion" auf einen "Reiz") ein gesteigertes aggressives Verhalten ergibt. Hinzukommt, daß Medienkonsum immer nur einen, mehr oder weniger gewichtigen Faktor im Alltagsleben von einzelnen oder Gruppen darstellt (11).

Von daher verlieren auch Auffassungen, die die Hauptwirkung von Medien in der "Manipulation" sehen, an Boden. Sicher können Medien in die Irre führen und "manipulieren", aber auch hier nicht um die Person des Rezipienten herum, als ob wir hilflose und handlungsunfähige Opfer unseres getäuschten Wahrnehmungsvermögens und unseres von uns selbst abgespalteten Unterbewußtseins wären.

In der Folge hat sich ein Teil der Forschung dem sogenannten "Nutzenansatz" zugewandt, dessen erkenntnisleitendes Interesse nicht die Frage ist: "Was machen die Medien mit den Menschen?", sondern: "Was machen die Menschen mit den Medien?". Dadurch sind Fragen der Medienrezeption, der Medienbiographie und der Funktion von Medien im Alltag in den Vordergrund getreten.

Auch für Kinder als Fernsehkonsumenten ist durch die Ergebnisse dieser Forschungsrichtung sichtbar geworden, daß sie in eigener Verantwortung mit dem Fernsehen umgehen: Sie wählen aus, sie meiden Sendungen, sie nutzen Motive aus Sendungen, sie werten, sie verwenden Fernsehsendungen zur Verständigung in der Gruppe (6), (21), (24). Fallbeispiele, wie sie sich etwa bei Jan-Uwe Rogge (8) finden, verdeutlichen diese Tatsache. Kinder arbeiten mit den Eindrücken und setzen sie in Beziehung zu ihren eigenen Problemen und Fragestellungen. Mit der Orientierung an Medienbiographien und Fallbeispielen ist die ganze Komplexität der Frage nach den Medien ins Bewußtsein gerückt. Was konkret im Kopf eines Kindes mit einem Medieneindruck geschieht, ist nicht in einfache Strukturmodelle zu pressen. Der Blick öffnet sich auf Fragen der Wahrnehmung in neurophysiologischer wie in psychologischer Sicht, auf konkrete Lebensgeschichten und den darin auch vorhandenen Eindrücken von Medien, auf die Kompetenz von Kindern und ihre selbständigen Orientierungsleistungen in einer komplizierten Welt, auf Probleme der sozialen Kommunikation, der Familienstrukturen und der Alltagsorganisation in der Familie, auf Form und Inhalt von Medien und damit auf ästhetische wie weltanschauliche Fragen, auf schichtenspezifische Gegebenheiten, auf technische Voraussetzungen der Medien, wirtschaftliche Zusammenhänge und Interessen im Horizont einer Mediengesellschaft usw.

Die Zunahme an Komplexität und Konkretheit der Forschungsergebnisse ist auf der einen Seite ein Verlust an theoretischer Verallgemeinerungsfähigkeit, auf der anderen Seite aber ein Gewinn im Blick auf Handlungsmöglichkeiten: Kinder sind nicht nur Opfer, sondern auch Handelnde, Medienkonsumenten

unterliegen keinen automatisch und zwanghaft ablaufenden Mechanismen, lokale Probleme sind nicht zwangsläufig Probleme, die allgemeine Relevanz besitzen, was für das eine Kind ein Problem, ist für das andere belanglos.

b) Das Fernsehen zum Sündenbock für die Probleme der Gesellschaft, des Glaubens oder des Religionsunterrichtes zu machen, ist zwar einfach, aber weder der Sachlage angemessen noch hilfreich

Der Sündenbockmechanismus ist bekannt. Oft tritt er auch in Verbindung mit einer Verschwörungstheorie auf: Die Medien arbeiten an der Zerstörung unserer Kultur und unserer Werte und sind an allem schuld. Auch im kirchlichen Bereich ist dieses Erklärungsmodell beliebt. Die Medien erscheinen dann als "Instrumente, deren sich die Sünde" bedient, böse, zerstörerische Einflüsse also, gesteuert von einer bösen Macht. Hinter ihnen steht/stehen (zutreffendes bitte ankreuzen): die Wirtschaft, die Marxisten, die Liberalen, der CIA, die Macht des Geldes, kosmische Störstrahlungen, die Außerirdischen, Dr. Oetker, der große Unbekannte.

Spaß beiseite: Die einschlägigen Argumente und das, was alles dem Fernsehen angelastet wird, hat Gerhard Maletzke (14) in seinem Buch "Kulturverfall durch Fernsehen?" zusammengestellt (ich zitiere eine Auswahl der Kapitelüberschriften):

- Die Buchkultur ist bedroht. Die Menschen verlernen das

Lesen

- Das Wissen nimmt ab. Die Bildung ist bedroht
- Das Fernsehen zerstört die kulturelle Identität
- Fernsehen ist nichts als Showbusiness; es macht alles zur Unterhaltung
- Die Informationsflut überwältigt die Menschen
- Der Mensch erlebt die Welt nur noch durch Sekundärerfahrung
- Fernsehen macht die Menschen passiv
- Fernsehen verstärkt und fördert die Gewalttätigkeit
- Fernsehen gefährdet das Familienleben
- Fernsehen gefährdet die persönliche Kommunikation
- Das Fernsehen beeinträchtigt wertvolle Fähigkeiten und Eigenschaften des Individuums

Alle diese Behauptungen werden in der öffentlichen Diskussion unreflektiert und meist zustimmend verwendet, und doch ist jede der oben bereits zitierten Relativierung durch Maletzke zu unterwerfen.

Ich will seine Gegenargumente und Einwände zu den einzelnen Behauptungen hier nicht im Detail wiedergeben, sondern nur den Tenor umschreiben: Der genaue Blick auf die Phänomene zeigt die Einseitigkeit. Die geschichtsspekulative Vorgabe: "Kulturverfall" macht blind für die Tatsachen und die positiven Seiten der Entwicklung. Bei der These vom Kulturverfall handelt es sich um den Ausdruck eines "einfachen Denkens", das auch bildungsbürgerlich-elitäre Züge trägt: Kultur gegen Massenkultur und seichte Unterhaltung, Wort gegen Bild, Bildung gegen Dummheit, Klassik gegen Moderne, Vergangenheit gegen Zukunft, Statik gegen Dynamik, "Ewiges" gegen "Zeitliches".

Ähnlich dem oben bereits Gesagten, gilt auch hier (in Anlehnung an Maletzke) festzuhalten:

- Fernsehen ist kein einfaches, sondern ein komplexes Phänomen
- Medien haben nur eine begrenzte Wirkung
- Monokausale Erklärungen werden der Realität nicht gerecht

- Inhalte des Fernsehens verleiten zu Kurzschlüssen auf seine Wirkung
- Auch angesichts der Medien bleiben wir selbstbestimmte, handlungsfähige Individuen

c) Durch soziale Strukturen, Familie und Lebensbedingungen vorgegebene Faktoren haben mehr Einfluß auf die Kinder als das Fernsehen

Das Fernsehen liefert nicht nur Unterhaltung, Informationen, symbolische Deutungsmuster und Meinungen, sondern es dient u.a. als Integrationsfaktor in der Familie (gemeinsames Anschauen von Sendungen, die "Gemütlichkeit" eines Fernsehabends), als "Babysitter" im Sinne einer Ruhigstellung der Kinder, als Disziplinierungsinstrument (kein Fernsehen, wenn nicht aufgeräumt ist), als Zeitfüller und Entspannungsmöglichkeit (eher bei den Erwachsenen als bei den Kindern), als Hintergrundkulisse ähnlich dem Radio (beim Bügeln, für alte Menschen, die eine Form von Gesellschaft suchen) oder als Zugang zu Gemeinschaftserlebnissen (Fußball, Sportsendungen allgemein, Liveübertragungen "großer" Ereignisse). Diese Funktionen verweisen auf Probleme, Konflikte und Bedürfnisse, die nicht durch das Fernsehen generiert wurden, sondern dem alltäglichen Lebensvollzug und seinen Strukturen entstammen. Die Unkonzentriertheit der Kinder am Montagmorgen hat sicher mit dem Fernsehen zu tun, aber nicht mit dem Fernsehen als Medium, sondern mit seiner Funktion in den Familien (4), (24): Wenn es von den Eltern dazu genutzt wird, die Kinder "abzuschieben", sind die Eltern das Problem, nicht das Fernsehen.

Auch die Tatsache, daß das Fernsehen beträchtliche Anteile an der selbstgewählten Freizeitgestaltung der Kinder ausmacht (25), geht nicht in erster Linie auf die manipulative Macht des Fernsehens zurück, sondern ist oft Ergebnis mangelnder Alternativen von gleicher Faszination. Fehlende Freiräume, das Leben in Einzel-Kind-Familien, die Notwendigkeit, große Entfernungen zurückzulegen, um bestehende soziale Kontakte aufrechterhalten zu können, generell reizlose oder gar kinderfeindliche Wohnumfelder (sei es durch die Nachbarn oder den Terror des Straßenverkehrs) u.a. sind hier eher als ursächliche Phänomene für den Fernsehkonsum zu nennen. Im Sommer geht die tägliche Fernsehnutzung von Kindern signifikant zurück, ebenso bei Jugendlichen in der Pubertät: Es gibt Wichtigeres als das Fernsehen.

Nervosität, Unkonzentriertheit, Anzeichen von Überforderung, Ruhelosigkeit, ungewöhnliches Mitteilungsbedürfnis, Aggressivität und andere beunruhigende Phänomene bei Kindern haben sicher zugenommen. Aber auch hier ist es wichtig, den Blick vom Fernsehen auf die zahlreichen anderen Faktoren zu richten, die auf die Kinder einwirken: Ihre Verplanung durch die Eltern (sie müssen in die für die Eltern optimalen Zeitabläufe passen, sie sollen Musikunterricht nehmen, Sport treiben usw.), der Streß durch die Lebensbedingungen (Lärmbelastung, Umweltbelastungen aller Art, Mobilität, Effizienzdenken auf allen Ebenen), Einflüsse durch Radio, Werbung, Zeitschriften, Bücher, Computer, bevorzugte Bezugsgruppen, Lehrer, Verwandte, Institutionen (Kirche, Vereine) usw., Streß durch Familienkonstellationen (Scheidungen, Arbeitssucht der Männer, Doppelbelastung der Frauen, fehlende Entlastung durch Großfamilie), die Anforderungen der Schule (Schulwahl als Ausdruck des Prestigedenkens der Eltern, meßbare Leistung als oberstes Prinzip), die Vielfalt der Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten in jeder Hinsicht u.a. Auch dafür kann das Fernsehen nicht als bestimmende Ursache betrachtet werden. Allenfalls spiegelt es einen Teil dieser Realität, verstärkt das eine oder andere Phänomen, bietet gleichzeitig aber auch neue Orientierungsmöglichkeiten.

d) Die Abwertung der audiovisuellen Kultur gegenüber der Schrift- und Buchkultur ("Bild" versus "Wort") trägt elitäre Züge und verkennt die vielfältigen Leistungen der Medien

Historisch gesehen wurden dem Buchdruck dieselben Widerstände mit denselben Argumenten entgegengebracht, wie sie heute dem Fernsehen begegnen. Dabei spielen verschiedene Verkürzungen eine Rolle, die den audiovisuellen Medien nicht gerecht werden. Begrifflicher Zugriff auf die Welt in Form sprachlicher Artikulation ist nur eine Form der Orientierung in der Realität. Zahlreiche andere Orientierungsleistungen nutzen das Wort als Tradierungs- und Erklärungsinstrument, sind selbst aber nichtsprachlicher Natur: handwerkliche Fähigkeiten, Orientierungsfähigkeit im Straßenverkehr, Steuern eines Autos u.a.

Wenn Kinder heute weniger lesen sollten als früher, dann nicht, weil sie uninteressierter und weniger klug wären, sondern weil sie vor ganz anderen Aufgaben stehen, als sich antike Sprachen oder die Werke der Weltliteratur anzueignen (wogegen ansonsten nichts gesagt sein soll). Schon bald müssen sie eine Vielzahl von Orientierungsleistungen erbringen und Handlungsfähigkeiten erwerben, die von der Warte der humanistischen Bildung aus vielleicht belanglos erscheinen, aber für die Bewältigung des Alltags lebensnotwendig sind: Bedienung technischer Geräte (Vom Telefon bis zum Toaster), Anpassung an permanent wechselnde soziale Situationen, Nutzung des Nahverkehrsnetzes, Abgrenzung und Selbstfindung in einer vielfältigen, pluralen Welt usw. Dabei bieten ihnen die AV-Medien unter Umständen effektivere Hilfen als die Bücher. Im übrigen ist die "Wortlosigkeit" der Medien eine Fiktion: Das Radio ist ein reines Wortmedium (sofern es nicht Musik sendet), Fernsehen wie Film sind stets Beziehungsgefüge aus Bild, Wort und Musik, die Computerwelt ist ohne die Begrifflichkeit der Befehlssprachen und Erklärungen der Handbücher völlig unzugänglich, das Telefon dient der sprachlichen Kommunikation (in anderer Weise als der Brief, aber sicherlich nicht weniger effektiv), die "Bilder" der Medien sind auch eine Weitung des Horizonts (wir wissen, wie Jupiter aus der Nähe, ein Embryo im Bauch der Mutter, das Auge einer Ameise, die Atomstruktur eines Kristallgitters aussieht).

Manchen gegen die Medien vorgebrachten Angriff könnte man in gleicher Weise gegen die klassische Musik vorbringen: Völlig begrifflos, weckt unkontrollierte Emotionen, läßt den Realitätsbezug verlieren, führt zur Vereinzelung, kann rauschähnliche Zustände hervorrufen. Der Vergleich macht klar, daß nur der Blick auf die Funktion eines Mediums, seine Nutzung durch bestimmte Personen in bestimmten Situationen zu sinnvollen Wirkungsaussagen führen kann.

Ein weiterer Grund dafür, daß Sprache, Wort, Begriff höher gewertet werden als die audiovisuellen Kommunikationsmittel ist die Tatsache, daß sie als "einfacher" eingestuft werden als die Schriftsprache. Die scheinbare Allgemeinverständlichkeit der Bilder verführt dazu, ihre Komplexität und ihren Charakter als gestaltete Wirklichkeitsentwürfe zu übersehen. Die Grammatik des Films, die Sprache der Bilder, die Psychologie der Nutzung audiovisueller Angebote sind keinesfalls leichter zu beherrschen als das Instrumentarium der Sprachwissenschaft oder die Methoden der Philosophie.

Im Blick auf die Kinder heißt das, daß man ihnen den Zugang zur Wirklichkeit erschwert, wenn man sie nicht in analoger Weise wie in die Schriftkultur in die Medienkultur einführt. Sie erwerben sich dennoch und gegen Widerstände Kompetenz (6) in der Welt der Bilder, aber sie finden kaum Hilfen dabei.

III. Theologische Splitter zum Thema Medien

Der Religionsunterricht hat es heute allemal schwerer als andere Fächer. Die Ursachen dafür sind vielfältig und allgemein bekannt. Einige seien genannt:

- eine kirchliche Sozialisation ist nicht mehr der Regelfall, ebensowenig wie ein am Glauben orientiertes Leben
- ein "Weltanschauungsfach" an den öffentlichen Schulen in einer pluralen Gesellschaft

steht unter (vermutlich zunehmendem) Legitimierungsdruck

- das Image der (bundesdeutschen) Kirche (mag es zutreffen oder nicht) ist weithin das einer rückwärtsgewandten, in der Breite nicht mehr akzeptierten, aber dennoch mit großem gesellschaftlichen Einfluß ausgestatteten Institution

- kein anderes Fach neben dem RU ist ganzheitlich und auf personale "Entscheidung" hin orientiert. Nur hier wird "Wissen" in seiner das eigene Leben erschließenden oder verstellenden Bedeutung angeboten und reflektiert.

Deshalb ist der RU einerseits prinzipiell betrachtet ein zentrales Fach, andererseits faktisch ein Außenseiter und Exot. Die Reaktionen auf diese allgemein gespürte, aber nicht immer wirklich auch eingestandene Situation sind sehr unterschiedlich, aber es gibt starke Tendenzen, den Blick zurückzuwenden.

Typisch dafür ist zum Beispiel ein Aufsatz von Eugen Biser mit dem Titel: "Zur Situation des Menschen im Medienzeitalter." (5) Obwohl Biser bestreitet, einem Medien-Pessimismus das Wort zu reden, behauptet er: "Man schwärzt das Fernsehen nicht an, wenn man die Behauptung wagt, daß es den Rezipienten hinter den kulturellen Stand, der mit dem Eintritt in die Schrift- und Denkkultur erreicht worden war, auf archaische Orientierungs- und Verständigungsformen zurückwirft." (S.6) "Illusionierung, Denkwohnung und Narkotisierung" (S.5) seien die wesentlichen Wirkungen der Medien. "Der Mensch erleidet durch fortgesetzten Mediengebrauch eine progressive Erosion" (S.11). Als Heilmittel empfiehlt er, die Lesekultur zu pflegen.

Die Folie, auf der Biser denkt, ist klar: Die abendländische Kultur, die auf der Errungenschaft der Schrift beruhe, befindet sich im Verfall. Man kann dieser Meinung sein, man muß aber transparent machen, daß das eine Meinung ist und keine "wahre" Aussage. Trifft man die Option Bisers, für die sich sicherlich argumentieren läßt, zieht man sich aus der Zeit zurück.

Die "Zeichen der Zeit" zu lesen, wie es das II.Vaticanium fordert, muß eben auch heißen, die Sprache der Zeit zu lernen, um die Zeichen überhaupt lesen zu können. Und die wichtigste Sprache der Zeit ist die audiovisuelle Kommunikation.

Im übrigen war die abendländische Kultur immer auch eine Bildkultur und die Kirche hat das Bild als Mittel der Mitteilung stets gelten lassen.

Erinnert sei an die Auseinandersetzungen um die Bilderstürmerei und die Frage nach dem Stellenwert der Bilder. Papst Gregor I. beschied beispielsweise im Oktober 600 den Bischof von Marseille: "Es ist nämlich etwas anderes, ein Bild anzubeten, als durch das, was das Bild erzählt, zu lernen, was anzubeten ist. Denn was für die, die lesen können, Schrift ist, das leistet für die schauenden Ungebildeten das Bild, weil in ihm die Unkundigen sehen, wonach sie trachten sollen, in ihm lesen, die die Buchstaben nicht kennen; daher steht auch vornehmlich für die Völker anstelle des Lesens das Bild..." (Denzinger Nr. 477).

Natürlich lassen sich nicht ohne weiteres Analogien zu Phänomenen unserer Zeit herstellen und "Bilder" sind nicht mehr nur "Ikonen" sondern in den audiovisuellen Medien dynamische Sinnereignisse, aber die Stelle legt eine prinzipielle Gleichstellung der Aussagekraft von Bild und Schrift nahe und trifft eine Unterscheidung allein in der Zielgruppe, nicht aber hinsichtlich der Form der Vermittlung.

Die "Unkundigen" sind nur einer Kommunikationsform unkundig, es wird ihnen jedoch nicht bestritten, daß sie dasselbe wie die Gebildeten verstehen können, vorausgesetzt, es wird ihnen in ihrer Sprache mitgeteilt.

Biser argumentiert auf der Linie der "Götzenanbeterei", die ein Problem sein kann (und die auch für eine reine Buchkultur eine Gefahr ist), gesteht aber darüberhinaus den audiovisuellen Medien nicht den Charakter einer Sprache zu. Weder will er ihnen eine Grammatik noch die Möglichkeit rationalen

Diskurses zubilligen: "Die von den Medien bewirkte Denkentwöhnung ergibt sich aus der Umkehrung des natürlichen Verhältnisses von Wort und Bild. Während im Regelfall das Bild illustrierend zum Wort 'hinzukommt', so daß die Konsekution der Erlebnisse vom Denken gesteuert und von der Optik lediglich beleuchtet wird, ist das, was die audiovisuellen Medien vermitteln, eindeutig durch die von ihnen gebotenen Bilder beherrscht. Die 'Sequenzen', in denen diese ablaufen, gehorchen eigenen, wesentlich optischen Gesetzen. So gerät beim Fernsehempfang die Denklogik des Rezipienten stets in einen Konflikt mit der Bildlogik des Gebotenen."

An einer solchen Auffassung ist ziemlich alles falsch:

- es gibt kein "natürliches" Verhältnis von Wort und Bild. Jede Zuordnung von Wort und Bild ist ein konstruktiver und damit gewollter Sinnentwurf. Die Unterordnung des Bildes unter die Sprache ist wenig stimmig, insofern Sprache noch in ihren strengsten Begriffen metaphorischen Charakter behält und bildhafte Elemente nie ganz verliert. Gerade die audiovisuellen Medien leben von der Zuordnung von Wort und Bild und ihr Sinn entsteht durch diese Zuordnung.

- Wahrnehmungsprozesse sind niemals vom Denken im Sinne rationaler Strenge allein gesteuert, sondern immer durch viele andere Einflüsse mitbestimmt. Auch beim Lesen eines Buches schießen Bilder durch den Kopf, hört man den Rasenmäher des Nachbarn, spürt man seinen Körper, erfassen einen Emotionen, erinnert man sich an etwas, das man erledigen muß usw. Andererseits steuert das Denken zweifellos die Wahrnehmung im Sinne einer Selektion, aber auch das in ähnlicher Weise beim Lesen wie beim Betrachten eines Filmes.

- Die Sequenzen eines Films folgen nicht optischen Gesetzen, sondern dem Aussagewillen des Regisseurs. Bildgestaltung, Schnitt, Licht usw. sind Elemente der Semantik eines Films und entsprechen der Wortwahl und dem Satzbau beim Schreiben. Ein Film ist mit gleichem Recht ein Kunstwerk zu nennen wie ein Buch.

- Wenn beim Fernsehschauen die Denklogik mit der Filmlogik in Konflikt gerät, dann ist das kein philosophisches Problem, sondern der Film ist schlecht.

Nicht nur bei Biser, sondern auch bei vielen anderen Zeitkritikern verstellt die zu vertretende These vom Verfall der Kultur den Blick für die Komplexität der Medienproblematik. Dabei ist die Bedeutung der Medien und ihr Potential an Möglichkeiten für den Glauben auch im kirchlichen Raum prinzipiell bekannt und anerkannt.

Die Pastoralinstruktion "Communio et progressio" (Cep) von 1971, die Christus als den "Meister der Kommunikation" bezeichnet, sieht in seiner Menschwerdung die Grundstruktur, die auch den Schlüssel zur Bewertung und theologischen Durchdringung der Welt der Medien liefert:

"In der 'Menschwerdung' nahm er die Natur derer an, die einmal die Botschaft, welche in seinen Worten und seinem ganzen Leben zum Ausdruck kam, empfangen sollten. Er sprach ihnen aus dem Herzen, ganz in ihrer Mitte stehend. Er verkündete die göttliche Botschaft verbindlich, mit Macht und ohne Kompromiß. Andererseits glich er sich ihnen in der Art und Weise des Redens und Denkens an, da er aus ihrer Situation heraus sprach." (Cep, Nr.11)

Dieses "Angleichen" meint nicht ein nur äußerliches Anpassen, bei dem gewissermaßen der Schein des Zeitgemäßen und Weltlichen das "Eigentliche" verhüllt, sondern im "Zeitgemäßen", d.h. innerhalb einer konkreten geschichtlichen Situation inkarniert sich die Botschaft Gottes als sie selbst. Das "Wahrer Gott und wahrer Mensch" von Chalzedon ist nur dann ernstgenommen, wenn tatsächlich der

uneingeschränkte Eigenwert des Menschlichen und der Welt anerkannt wird. Zwar dürfen Göttliches und Weltliches nicht "vermischt" und damit ihrer Eigenart beraubt, aber sie dürfen genauso wenig "getrennt" werden. Die Folgerungen, die "Communio et progressio" aus dieser theologischen Grundlegung von Kommunikation und Kommunikationsmitteln ableitet, bilden den Hintergrund jeder angemessenen Medienarbeit im Raum der Verkündigung des Glaubens:

- Unsere Kultur und ihre technischen Kommunikationsmittel sind ein zentraler Ort der Vermittlung des Glaubens heute.
- Die Kirche muß sich mit ihrer Botschaft im Raum der Öffentlichkeit behaupten, der durch die Bedeutung der öffentlichen Meinung und die Freiheit der Meinungsäußerung charakterisiert ist. Diese Rahmenbedingungen gelten auch innerkirchlich. ("Darum müssen Katholiken sich völlig dessen bewußt sein, daß sie wirklich die Freiheit der Meinungsäußerung besitzen", Cep, Nr.116).
- Die Ausbildung von Lehrern, Katecheten, Priestern usw. muß der Bedeutung der Medien Rechnung tragen und sowohl theoretische wie praktische Kenntnisse vermitteln. ("Ohne diese Voraussetzung kann überhaupt niemand mehr wirksam apostolisch tätig werden in einer Welt, die täglich stärker von diesen Medien geprägt wird.", Cep, Nr.111).
- Die Eigengesetzlichkeit der Medien und ihrer Wirkungsmechanismen muß anerkannt und zur Verkündigung der Glaubensbotschaft genutzt werden. ("Die Sprache der Massenmedien ist eine andere als die Sprache der Kanzel. Man kann nicht nachdrücklich genug darauf hinweisen, daß die Qualität religiöser Beiträge in den Medien unbedingt auf der Höhe der nichtreligiösen Produktionen stehen muß.", Cep, Nr.128).

Der Religionsunterricht ist nun wie kein anderes Unterrichtsfach auf die Erfahrungswelt der Schüler bezogen und steht im Schnittpunkt gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Entwicklungen. Die Aussagen von "Communio et progressio" sind für ihn von ganz besonderer Bedeutung, weil sie den Horizont umreißen, in dem er steht. Was er vermitteln will, kann er nur auf dem Weg über die Lebenswirklichkeit vermitteln, in der die Schüler sich vorfinden und in der sie sich zurechtfinden müssen und zurechtfinden wollen.

IV. Grundschulunterricht vor der Herausforderung der Medien Sieben Thesen

Auf dem Hintergrund des bereits Gesagten, das sich auf einer allgemeinen Ebene bewegt, möchte ich im folgenden einige daraus abgeleitete Thesen zur Diskussion stellen. Dabei gilt es, zwei Aspekte im Blick zu behalten: Einmal die Tatsache, daß Kinder Medien außerhalb der Schule konsumieren, zum anderen die Frage, wie der Umgang mit Medien innerhalb der Schule aussehen sollte, insofern sie von außen Einfluß nehmen, aber auch hinsichtlich ihrer pädagogisch-didaktisch begründeten Nutzung im Unterricht selbst.

a) Es gibt eine Spaltung zwischen der Alltagswirklichkeit der Kinder und der künstlichen Lernwelt der Schule. Diese äußert sich u.a. in Interesselosigkeit, Disziplinschwierigkeiten und Verständigungsschwierigkeiten zwischen Lehrern und Schülern. Nur wenn die Schule konsequent am Abbau dieser Spaltung arbeitet, wird sie ihrem Anspruch gerecht, Wissen als Orientierungshilfe für das Leben und die Zukunft der Kinder zu vermitteln. Diese Spaltung besteht auch darin, daß das "Weltbild" der Kinder, wie es nicht unwesentlich durch die Medien mitgeprägt wird, in Konflikt gerät mit in der Schule als "geltend" behaupteten Auffassungen, die jedoch nur lose oder überhaupt keine Wurzeln im

Alltag und in der Erfahrung der Kinder haben.

b) Angesichts der gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen muß in der Schule neben der Einführung in die Schriftkultur gleichgewichtig eine Einführung in die audiovisuelle Kultur geboten werden. Damit ist nicht ein punktuelles "Eingehen auf Medien" oder ein "Umgehen mit Geräten" gemeint, sondern eine integrierte Ausbildung in den Sprachen der Kommunikation. Dabei müßte nicht "Bildung" im Sinne von "WissenHaben", sondern "Kompetenz" im Sinne von "Handlungsfähig Sein" intendiert werden. Dem Religionsunterricht könnte im Horizont einer Medienerziehung die Aufgabe zufallen, "Kommunikation" in einem umfassenden Sinn als gemeinschaftsstiftend zu bestimmen und dadurch die Medien auf ein Ziel hinzuordnen. (Im kirchlichen Sprachgebrauch werden die Medien oft als "soziale Kommunikationsmittel" bezeichnet). Gleichzeitig können von der Sicht der Medien als Mittel der Kommunikation Bewertungsmaßstäbe für Formen und Inhalte von Medien entwickelt werden.

c) Die Welt der Medien außerhalb der Schule muß nicht nur formal im Sinne eines "Medien-Lesen-Lernens" sondern auch inhaltlich thematisiert werden: In den Medien (vom Buch bis zur Hörkassette) sind die Themen einer Gesellschaft, ihre Konflikte, Probleme und Fragen, aber auch ihre Antworten präsent. Das ist Kindern im Rahmen ihrer Auffassungs- und Verständnismöglichkeiten bewußt und prägt ihr Denken wie ihr Verhalten. Die Probleme des Religionsunterrichts rühren auch daher, daß es der Theologie bislang nicht gelungen ist, sich kreativ auf die moderne Welt zu beziehen, jedenfalls nicht in einer Weise, die ins Bewußtsein der breiten Masse der Gläubigen eingegangen wäre.

d) Ohne negative Seiten der Medienwelt und Gefährdungen von Kindern durch die Medien bestreiten zu wollen, bin ich der Meinung, daß Kinder, weil sie selbstbestimmte, kreative, innovative kleine Menschen sind, normalerweise mit ihrer Welt (das heißt unserer, denn die Generationen vor ihnen sind für sie verantwortlich) zurechtkommen. Damit soll nicht einer kritiklosen Akzeptanz bestehender Zustände das Wort geredet sein, sondern der Überzeugung Ausdruck verliehen werden, daß Kinder auch in dieser Welt als Kinder leben können und in eigener Kompetenz mit ihr umgehen. Der Religionsunterricht sollte sich auf dem Hintergrund der christlichen Anthropologie, die ja auch durch ein tiefes Vertrauen in die Welt und die Menschen bestimmt ist, bemühen, Kinder in ihren eigenen Wertungen und Urteilen zu verstehen und zu akzeptieren und gleichzeitig bei ihren Bewältigungsversuchen zu unterstützen.

e) Als Lehrer oder Lehrerin bin ich nicht mit allen Kindern, mit allen Fernsehsendungen, mit allen Problemen der Gesellschaft, mit allen negativen Folgen der Medien konfrontiert, sondern nur mit bestimmten, weil ich auch mit bestimmten Kindern konfrontiert bin. Von daher muß ich einigermaßen darüber im Bilde sein, welche Themen und Sendungen meine Schüler etwa aus dem Fernsehen aufgreifen, und kann es auch. Das ist sicher oft eine lästige, aber auch eine notwendige Form der Unterrichtsvorbereitung. Außerdem scheint es mir immer wichtig zu fragen, ob bei bestimmten Problemen mit Kindern wirklich Medien ursächlich dafür verantwortlich sind und nicht ganz andere Einflußfaktoren im Hintergrund stehen.

f) Medien aller Art sollten im Unterricht mit Selbstverständlichkeit gehandhabt werden. Eingebaut in das jeweilige pädagogisch-didaktische Konzept kann einmal ein Film, ein andermal die Tafelanschrift, oder das Dia, oder ein Lied, oder ein Plakat das richtige Medium sein. Von den audiovisuellen Medien sollte man dabei normalerweise keine größere, aber auch keine geringere Wirkung als von anderen Lernmitteln erwarten. Auf jeden Fall bieten sie didaktische Möglichkeiten, die mit anderen Medien so nicht zu verwirklichen sind:

- Sie können die emotionale Dimension des Unterrichts verstärken
- Sie können Lebenswirklichkeiten und Phänomene veranschaulichen, die anders nicht zugänglich sind

- Sie fordern zu Stellungnahmen heraus und rufen Kontroversen hervor
- Sie besitzen ästhetischen Eigenwert, der eine Unterrichtsstunde zum Erlebnis werden lassen kann
- Sie entziehen sich in ihrer Vielschichtigkeit vorschneller Didaktisierung
- Sie können den Lehrer zum gleichberechtigten Partner der Schüler machen, insofern auch er sich wie die Schüler interpretierend auf das Medium beziehen muß

Die Einsetzbarkeit von Medien als Lückenbüßer, Zeitfüller oder Unterrichtsstunde ohne Vorbereitung ist nicht den Eigenschaften des Mediums Film oder Video zuzuschreiben, sondern der Lehrkraft anzulasten. Prinzipielle Medienabstinenz im Unterricht als Versuch des Gegensteuerns gegen den Medienkonsum außerhalb der Schule scheint mir müßig. Sie vergrößert allenfalls die Spaltung zwischen Schule und Lebenswirklichkeit der Kinder.

g) Die (illusorische) Abschaffung des Fernsehens würde die Probleme des RU, die im wesentlichen struktureller, soziologischer und theologischer Natur sind, nicht wesentlich verändern.

V. Kommentiertes Literaturverzeichnis

(1) *Aufenanger, Stefan: Pädagogisch wertvoll: für Kinder kein Kriterium. Die Konkurrenz der Fernsehserien für das Kinderprogramm. In: medien + erziehung. H.4 (1991). 202 - 206. Vgl. Nr. 19.*

>[zurück](#)

(2) *AV-Edition und Gemeinschaftswerk Evangelische Publizistik: Bilderwelten I + II. Fernsehen im Alltag der Kinder und Jugendlichen. Bilderreihen mit Tonbandsequenzen, ca. 18 Dias, Kasette und Begleitbuch. 1987 und 1989.*

Lerneinheiten, um mit Kindern, Eltern und Lehrern den aktiven Umgang mit dem Medium Fernsehen einzuüben. Es handelt sich um ein Modell aus den USA, das an deutsche Verhältnisse adaptiert wurde. Teil I ist für Kinder im Vorschul- und Grundschulalter gedacht.

(3) *Bei einer Lehrerfortbildung in Gars/Inn 1990 notiert.*

>[zurück](#)

(4) *Bettelheim, Bruno: Brauchen Kinder Fernsehen? In: TELEVISION 1/1988, 4 - 7.*

Ähnlich wie Bettelheim die Kenntnis von Märchen trotz ihrer Grausamkeit für Kinder für notwendig hält, bricht er hier eine Lanze für das Fernsehen und stellt seine positiven Seiten und anregenden Möglichkeiten heraus.

>[zurück 1](#)

>[zurück 2](#)

(5) *Biser, Eugen: Zur Situation des Menschen im Medienzeitalter. Köln 1988. (Nr. 155 der von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach herausgegebenen Schriftenreihe "Kirche und Gesellschaft").*

Aufsatz, der exemplarisch die durch geschichtsphilosophische und kulturkritische Voraussetzungen bestimmte Abwertung und Verurteilung der Medien formuliert, ohne der Komplexität des Phänomens gerecht zu werden.

>[zurück](#)

(6) *Böhme-Dürr, Karin: Abstract eines Vortrags mit dem Thema "Neue Erkenntnisse der Fernsehwirkungsforschung". Fachtagung Fernsehanfänger. Mainz 1989. Der Vortrag findet sich unter leicht geändertem Titel in Nr. 12.*

>[zurück 1](#)

[> zurück 2](#)

[> zurück 3](#)

(7) *Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hrsg.): Medien und Kommunikation. Konstruktion von Wirklichkeit. Weinheim und Basel 1991.*

Begleitmaterial zum Funkkolleg Medien und Kommunikation, bestehend aus einem Einleitungsheft und 12 Studienbriefen. Von verschiedenen Autoren wird das ganze Spektrum der Thematik Medien aufgegriffen, wobei die Beiträge von unterschiedlicher Informationsdichte und Verständlichkeit sind. Kritisiert wurde der das Kolleg prägende "konstruktivistische Ansatz", der Themen wie Erkenntnis, Kommunikation, Wahrnehmung oder Gesellschaftsstruktur unter der Perspektive untersucht, daß es sich jeweils um "Entwürfe" oder "konstruktive Phänomene" handelt. Die daher vorhandene Einseitigkeit im Ansatz wird durch die Vielzahl anregender Einsichten leicht wettgemacht.

[> zurück](#)

(8) *Erlinger, Hans Dieter (Hrsg.): Kinderfernsehen II. Essen 1989.*

Aufsatzsammlung mit Beiträgen von u.a. Klaus Neumann ("Kindlicher Medienkonsum im 20. Jahrhundert"), Jan-Uwe Rogge ("Brauchen Kinder Fernsehen? Heidi, Pumuckl und Biene Maja als Zeichen für Alltagserfahrungen") und Gerhard Tulodziecki ("Mediennutzung von Kindern als bedürfnisbezogene Handlung").

[> zurück 1](#)

[> zurück 2](#)

(9) *Groebel, Jo und Klingler, Walter: Kinder und Medien 1990. In: Media Perspektiven, H.5 (1990). 311 - 322. Vgl. Nr. 15.*

[> zurück 1](#)

[> zurück 2](#)

(10) *Hurrelmann, Bettina: Sozialisation vor dem Bildschirm. Kinder und Medien. In: Funkkolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbrief 10. Weinheim und Basel 1991. Vgl. Nr. 7.*

Hurrelmann gibt eine knappe und informative Einführung in die Thematik, bespricht verschiedene Wirkungshypothesen und stellt Mediensozialisation im Familienkontext dar.

[> zurück](#)

(11) *Krebs, Dagmar: Verführung oder Therapie? Pornographie und Gewalt in den Medien. In: Funkkolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit. Studienbrief 10. Weinheim und Basel 1991. Vgl. Nr. 7.*

Der Aufsatz relativiert die die Öffentlichkeit beherrschende Diskussion über den verrohenden Einfluß der Medien durch Darstellung der (mageren) gesicherten Ergebnisse, ohne die Problematik zu verharmlosen.

[> zurück](#)

(12) *Krukow, Margit (Red.): Kinderfernsehen - Fernsehkinder. Vorträge und Materialien einer medienpädagogischen Fachtagung mit Programmachern, Pädagogen und Medienforschern im September 1989 in Mainz. (Kommunikationswissenschaftliche Bibliothek Bd. 12). Mainz 1991. 182 - 199.*

Umfangreiche Sammlung mit zahlreichen Aufsätzen. Themenschwerpunkte u.a.: Klassische und aktuelle Positionen des Kinderprogramms, neue Perspektiven zum Medienverhalten der Kinder aus der Forschung, Fernsehen im Alltagsprogramm der Kinder - Ergebnisse programmbegleitender Forschung.

[> zurück](#)

(13) *Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart (Hrsg.): Farben - Formen - Klänge. Ein Interaktionsmodell zur kreativen Medienerziehung in der Grundschule. Stuttgart 1989.*

Detailliert ausgearbeitete Unterrichtseinheiten, in denen sich unter dem Thema "Farben - Formen -

Klänge" eine Vielzahl von Gestaltungsideen, didaktischen Strukturen und Anregungen findet, die sich in den Religionsunterricht transponieren lassen. Direkt für den Religionsunterricht auswertbar ist das Kernprojekt "Verlorener Sohn".

(14) *Maletzke, Gerhard: Kulturverfall durch Fernsehen? Berlin 1988.*

Zusammenstellung aller einschlägigen Argumente der "Kulturverfalls-Propheten" einschließlich ihrer Relativierung.

>[zurück 1](#)

>[zurück 2](#)

>[zurück 3](#)

(15) *Media Perspektiven, H.5 (1990)*

Enthält erste Informationen über die Untersuchung "Kinder und Medien 1990" von Jo Groebel und Walter Klingler, die in *Media Perspektiven, H.10 (1991)* ausführlich vorgestellt wird. Außerdem interessant: Baacke, Dieter u.a.: "Medienwelten Jugendlicher. Ergebnisse eines sozialökologischen Forschungsprojekts".

(16) *Media Perspektiven, H.10 (1991).*

Das Heft enthält informative Aufsätze mit den Themen "Kinder und Medien 1990" (Jo Groebel und Walter Klingler), "Kinderfernsehen und gesellschaftliche Verantwortung" (Birgit van Eimeren und Paul Löhr), "Fernsehpädagogik für Kinder - am Beispiel schulischer Fernseherziehung" (Michael Schmidbauer und Paul Löhr), "Zur Faszination von Action-Serien und Action-Cartoons für Kindergarten- und Grundschulkindern" (Ingrid Paus-Haas), sowie eine Literaturübersicht "Kinder und Fernsehen".

>[zurück](#)

(17) *medien praktisch H.3 (1990). Themenschwerpunkt: Bildung durch Fernsehen?*

Beiträge zur Frage, ob das Fernsehen als Instrument der Bildung genutzt werden kann. Besonders interessant: "Folgen des Fernsehalltags. Kinder malen, was sie berührt" von Hermann Beddig und "Fernseh-Helden und ihre Fans. Unterrichtsprojekt mit Grundschulkindern" von Wolfgang Schill und Peter Range.

(18) *medien praktisch H.2 (1991). Themenschwerpunkt: Medienpädagogik in der Schule.*

Nicht direkt auf die Grundschule bezogen, aber von grundsätzlichem Interesse: Kübler, Hans-Dieter: "Medienpädagogik und Religionsunterricht. Perspektiven und Aufgabenfelder".

(19) *medien + erziehung H.4 (1991). Themenschwerpunkt: Kinderland Medien.*

Lesenswert vor allem: Jan-Uwe Rogge: "Vom Umgang mit Aggressionen: He-Man, Skeletor und die Barbiepuppe. Geschlechtsspezifische Aspekte im medienbezogenen Handeln" und Wolfgang Fuchs: "Merchandising: Das Nebengeschäft der Medienindustrie mit den Kindern".

(20) *Mundzeck, Heike: Kinderfernsehen: gestern - heute - morgen. Über Geschichte und künftige Aufgaben des öffentlich-rechtlichen Kinderprogramms. In: Kinderfernsehen - Fernsehkindern. 27 - 35. Vgl. Nr. 12.*

>[zurück](#)

(21) *Neumann, Klaus: Kindlicher Medienkonsum im 20. Jahrhundert. In: Erlinger, vgl. Nr. 8, 55 - 93.*

>[zurück 1](#)

>[zurück 2](#)

>[zurück 3](#)

>[zurück 4](#)

(22) *Postman, Neil: Das Technopol. Frankfurt a.M. 1992.*

Das neueste Buch von Postman ("Das Verschwinden der Kindheit", "Wir amüsieren uns zu Tode"), das seine Kulturkritik in der teils anregenden, teils oberflächlichen Weise der vorhergehenden Bücher fortsetzt.

>[zurück 1](#)

>[zurück 2](#)

(23) *Schöwer, Christiane: Kinderalltag - Medienalltag. Praxisbeispiele für medienpädagogische Arbeit mit Kindern. Berlin 1990.*

Beschreibung verschiedener medienpädagogischer Projekte mit Kindern, die auch Anregungen zur eigenen Unterrichtsgestaltung geben. Vorangestellt ist ein Überblick über Ansätze medienpädagogischer Forschung.

(24) *Schöwer, Christiane: Kurzbeschreibung des Forschungsprojekts "Kommunikationsverhalten und neue Medientechniken" unter besonderer Berücksichtigung der medienpädagogischen Arbeit mit Kindern. Manuskript. Fachtagung Fernsehanfänger. Mainz 1989. Vgl. auch Nr.12.*

>[zurück](#)

>[zurück](#)

>[zurück](#)

(25) *Van Eimeren, Birgit: Was wünschen sich Kinder und Eltern vom Fernsehen? Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage in der Bundesrepublik Deutschland. Bayerischer Rundfunk, Medienforschung. München 1990 (Redemanuskript).*

Statistisches Material, erhoben für das Internationale Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen beim Bayerischen Rundfunk.

>[zurück 1](#)

>[zurück 2](#)

>[zurück 3](#)

(26) Vielzitiertes Satz von Gerd Müntefering, Programmbereichsleiter beim WDR in Köln.

>[zurück 1](#)

>[zurück 2](#)